

## **Predigt am 27.10.19 zu Mk.2,1-12 in der Kirche a.d. Hintersteig, SH**

Litr. Arbeitshilfe des BEFG, Pred. Andrea Schneider; Jürgen Moltmann, „Diakonie“; Spiegel-Artikel „Berührt uns!“

*Die von mir im Gottesdienst gehaltene Predigt kann in Umfang, Formulierungen und Inhalt von diesem Predigtmanuskript abweichen. Dieses Manuskript ist nur für den persönlichen Gebrauch bestimmt. Eine andere Verwendung ist nur mit meiner Zustimmung erlaubt.*

*Reiner de Vries*

### **Lesung für den 9.9.12 aus Markus 2,1-12**

Einige Tage später kam Jesus nach Kafarnaum zurück, und bald wusste jeder, dass er wieder zu Hause war. Die Menschen strömten so zahlreich zusammen, dass kein Platz mehr blieb, nicht einmal draußen vor der Tür. Jesus verkündete ihnen die Botschaft Gottes.

Da brachten vier Männer einen Gelähmten herbei, aber sie kamen wegen der Menschenmenge nicht bis zu Jesus durch. Darum stiegen sie auf das flache Dach, gruben die Lehmdecke auf und beseitigten das Holzgeflecht, genau über der Stelle, wo Jesus war. Dann ließen sie den Gelähmten auf seiner Matte durch das Loch hinunter.

Als Jesus sah, wie groß ihr Vertrauen war, sagte er zu dem Gelähmten: »Mein Kind, deine Schuld ist vergeben!«

Da saßen aber einige Gesetzeslehrer, die dachten bei sich: »Was nimmt der sich heraus! Das ist eine Gotteslästerung! Nur Gott kann den Menschen ihre Schuld vergeben, sonst niemand!«

Jesus erkannte sofort, dass sie das dachten, und fragte sie: »Was macht ihr euch da für Gedanken? Was ist leichter – diesem Gelähmten zu sagen: 'Deine Schuld ist dir vergeben', oder: 'Steh auf, nimm deine Matte und geh umher'? Aber ihr sollt sehen, dass der Menschensohn die Vollmacht hat, hier auf der Erde Schuld zu vergeben!«

Und er sagte zu dem Gelähmten: »Ich befehle dir: Steh auf, nimm deine Matte und geh nach Hause!«

Der Mann stand auf, nahm seine Matte und ging vor aller Augen weg.

Da waren sie alle außer sich; sie priesen Gott und sagten: »So etwas haben wir noch nie erlebt!«

Liebe Gemeinde,

In unserer Heilungs-Geschichte geht es heute um das Thema „Inklusion“. Jemand der „ausgeschlossen“ war, wird von der Gemeinschaft integriert.

**Video:** Pro Infirmis „Bär zum Umarmen“ (mitten drin stoppen)

Ist das nicht herrlich?

Seien wir ehrlich – wir brauchen das alle: Umarmungen. Es tut so unendlich gut. Eine Umarmung signalisiert: du bist mir wichtig; ich mag dich.

Du und ich, wir brauchen Berührungen – wir brauchen Streicheleinheiten, Wohltun, Trösten und Liebhaben. In einer Welt der Vereinzelung – steigt der Hunger, die Sehnsucht „umarmt“ zu werden.

Und klar – es fällt leicht so einen kuscheligen grossen Teddybären zu umarmen und sich für einen Augenblick vergessen und in das weiche Fell versinken.

Kommen sie näher! Eine Umarmung umsonst, „Free Hugs“

Es ist erstaunlich, wie viele „näherkommen“ und daran Freude haben.

Schauen wir einmal weiter zu:

**Video:** (fortsetzen)

„Müssen wir uns verkleiden, damit wir uns näherkommen?“

Kaum setzt der offensichtlich geistig und körperlich behinderte junge Mann seinen Bären-Hut ab, nehmen die Leute Abstand.

**Mit** der Verkleidung war das kein Problem! Und ohne? Es ist doch der gleiche Mensch und der hat doch seine Aufgabe prima erledigt. Er wurde nicht übergriffig, hat keine Umarmung ausgenutzt – er hat sich vorbildhaft verhalten – einfach nur Umarmungen angeboten in Verkleidung.

Und jetzt?

Die Geschichte ist „entlarvend“

Genauso, wie die Geschichte mit der Heilung des Gelähmten entlarvend ist.

Das Haus, in dem Jesus zu Gast ist, ist picke-packe-voll, selbst draussen vor der Tür herrscht Gedränge. Voll von „Normalos“, Menschen mit Behinderung müssen draussen bleiben.

Müssen sich in unseren Kirchen Menschen mit Behinderung erst genauso brachial Zugang verschaffen, wie das die vier Freunde hier tun?

Apropos „Normal“

Was ist eigentlich „normal“? Wer bestimmt das eigentlich, was „normal“ ist? Die Mehrheit?

Ist es „normal“ lesen und schreiben zu können? Laut Unesco Bildungsbericht können 10% aller Menschen nicht lesen und schreiben.

4 %-8% aller Erwachsenen in der Schweiz und in Deutschland können weder lesen noch schreiben. (CH: Illetrismus 16% / 10% Schwerbehinderungen; Wenn wir alle Formen der gesundheitlichen Einschränkungen zählen dann gibt es kaum mehr „gesunde“ Menschen – d.h. gesundheitliche Einschränkung, Krankheit, Behinderung ist eigentlich normal!)

Und wir merken, der Begriff „Normal bzw. unnormal“ ist gefährlich, er ist „ein- und ausgrenzend“. Drin-Draußen – du gehörst dazu und du nicht.

Wie sieht das mit Blinden und Gehörlosen aus?

Dagegen steht der Begriff der „Inklusion“

**Folie:** (Inklusion)

Inklusion heißt: Dazugehörig!

Inklusion beschreibt die Gleichwertigkeit eines Menschen, ohne das dabei Normalität vorausgesetzt wird. **Normal ist die Vielfalt**, normal ist das Vorhandensein von Unterschieden.

Nach dieser Definition sind alle hier in diesem Raum „normal“ – ob mit- oder ohne Gehhilfe oder Rollstuhl, ob mit Diabetes oder ohne ob des Schreibens mächtig oder eben nicht, ob mit Glatze, oder ohne, ob mit Taufe oder ohne, ob geschieden, Single, glücklich oder unglücklich verheiratet.

Normal ist die **Vielfalt**.

**Folie aus**

Doch diese Einstellung ist nicht normal – inklusiv zu denken scheint nicht normal.

1980 urteilte das Landgericht Frankfurt, dass die „Anwesenheit einer Gruppe von 25 Schwerbehinderten Menschen in einem Hotel einen Mangel darstellt, der dazu berechtigt, den Reisepreis zu reduzieren.

Menschen mit Behinderung als Reisemangel? – auf einer Stufe mit verschmutzten Stränden und tropfenden Wasserhähnen?

Heute sind wir wesentlich weiter – zum Glück!

Dennoch stellt die Inklusion, also das herzliche Willkommen **aller** Menschen trotz aller Unterschiede, auch in unseren Kirchen eine bleibende Herausforderung dar.

Wer Menschen wegen ihrer Behinderung ausgrenzt, oder Möglichkeiten verweigert, dass sie am vollen Leben teilhaben können, behindert Menschen mit Behinderung. Folie: „Ich bin nicht behindert – ich werde behindert!“ sagt darum einmal jemand, der an den Rollstuhl gebunden ist.

Wo behindern wir Menschen lediglich aus der Tatsache heraus, dass sie anders sind und unserer Norm nicht entsprechen?

Es gilt genauer hinzusehen

Darum steht diese Geschichte von den Gelähmten und seinen vier Freunden heute im Mittelpunkt unseres Gottesdienstes.

Diese Geschichte einmal aus der Perspektive des Gelähmten zu sehen, darauf brachte mich meine norddeutsche Kollegin Andrea Schneider, die an Multiple-Sklerose (MS) erkrankt-, und an den Rollstuhl gefesselt ist.

Der Evangelist Markus erzählt hier die Geschichte von einer besonderen Art der Inklusion, eine Geschichte von „ausgegrenzt sein“ und „dazu gehören dürfen“: Vier Freunde verhelfen einem „Ausgegrenzten“ zur vollen Annahme – Wo ein Wille ist – ist auch ein Weg!

Diesmal spricht Jesus nicht in dem Lehrhaus, sondern in einem privaten Haus. Er zieht die Leute an wie ein Magnet. Viele kommen.

Übervoll ist es in dem Haus, auch vor der Tür. Drängeln, Schubsen, Köpfe recken. Erstaunlich, wie viele Leute in so einen doch wieder kleinen Raum passen! Alle sind sie da aus dem Dorf. Frauen und Männer, Kinder und Alte, Gottsucher und Sensationsgierige.

In der Mitte, ganz nah bei Jesus sitzen die, die mit ihrem Leben klarkommen und schon immer den besten Platz hatten. Am Rand eher die, denen der Schweiß und das Elend aus allen Poren dringt.

Die Erwartung ist groß, die Spannung prickelnd. Jesus beginnt zu reden.

Besonders aufmerksam – auf ihren Ehrenplätzen sitzend - hören die zu, die zuständig sind für die Einhaltung und Bewahrung religiöser Formen und Inhalte, die sogenannten Schriftgelehrten.

Nur **einer** ist **nicht** da: Der stadtbekannteste Behinderte. Der, der wegen seiner jahrzehntelangen Gicht gelähmt ist, geh-unfähig. Er hätte gar keine Chance, in dieses Haus zu kommen, und so versucht er es erst gar nicht.

Der Gelähmte hat keine Chance, aber er hat vier Freunde.

Und diese Männer sehen hin und sehen **ihn**. Sie nehmen wahr, wie sehr auch er sich danach sehnt, Jesus zu begegnen und von einem **anderen, neuen** Leben zu hören. Von Liebe und Freiheit.

Vielleicht ist das der erste Schritt von Inklusion: **Hinschauen** und sehen: Da ist jemand, der ist anders und doch dir sehr ähnlich. Hat die gleichen Wünsche und Träume und Rechte. Er wird nur behindert, sie auszuleben. Die Freunde haben kein

oberflächliches Mitleid, aber sie leiden mit! Denn sie nehmen wahr, wie die Masse Jesus umschließt und den Behinderten ausschließt.

Heute ist das oft nicht so viel anders: Chronisch krank sein, behindert sein, das kann auch heute bedeuten, ausgeschlossen zu werden vom schulischen Leben, vom Arbeitsleben und Erwerbsleben und damit bei allen gesundheitlichen auch in finanzielle Schwierigkeiten zu kommen, ja, richtig arm zu werden.

Die Männer umgreifen die vier Zipfel der Liegematte und versuchen, mit ihrer Last durchzudringen durch die Menge. Aber aussichtslos. Wer hier seinen Platz hat – mittendrin -, der behauptet seinen Platz. Da sind die Rollen verteilt, da ist kein Raum für den, der eh ein nutzloses Leben führt, für jemanden, der buchstäblich eine Last ist.

Wir merken, Inklusion ist zu allererst eine Herausforderung nicht für die, die abseits stehen, sondern für die, die mittendrin sind:

Wie wollen wir umgehen mit denen, die anders sind? Die Schwächen und Defizite haben, aber eben auch andere Stärken und Begabungen?

Vielleicht sind sie z.B. schlicht im Denken – aber warmherzig im Fühlen. Oder langsam – aber gründlich. Blind - aber hochsensibel mit den Ohren. Hörgeschädigt - aber genau beobachtend.

„Sie können sich an den einfachen Dingen erfreuen“ – während die Gesunden von einer Steigerung zur nächsten leben.

Der Theologe Jürgen Moltmann schreibt davon, dass **wir** angeblich „Gesunden“ Befreiung brauchen:

**Folie:** Nichtbehinderte Menschen müssen von ihrer Einbildung, „**gesund zu sein**“, befreit werden, wenn sie wahrhaft menschlich werden wollen.“

Jeder von uns hier hat seine eigene Behinderung – am größten ist die, die uns blind macht für die Anliegen derer, die anders sind.

Wo rücken wir beiseite und machen Platz? Sind wir bereit, umzudenken und umzuplanen? Haben wir Lust, kreativ zu werden? Was könnten wir z.B. tun, damit Rollstuhlfahrer ungehindert hier in diesen Raum rollen können oder die Toilette unten benutzen können?

Die vier Freunde mit dem bewegungslosen Mann auf der Matte werden kreativ. Vielleicht auch ein wenig zornig. Jedenfalls ein bisschen frech. Wie gut, dass orientalische Häuser Außentreppen haben... Sie erklimmen mit ihrer Freundeslast die Treppe.

Oben angekommen, kratzen sie die erste Sandschicht des Daches ab, graben die zweite Schicht aus Stroh und Lehm auf, heben Zweige und Äste ab – und: da ist ein Loch im Dach.

Sozusagen ein behindertengerechter Zugang.

Zugegeben ungewöhnlich, nicht wirklich barrierefrei im heutigen Sinne, aber notwendig im wahrsten Sinn des Wortes.

Müsste man vielleicht auch heute manchen Leuten und Institutionen und Kirchen und Gemeinden „aufs Dach steigen“, damit sie merken, wie sie andere, die anders sind, behindern?

**Folie:** In einem Interview, sagt Samuel Koch, der junge Mann, der in einer „Wetten-Das?-Sendung“ verunglückt ist und seit dem nur noch den Kopf bewegen kann: „Ich war kürzlich im Bundestag – da ist alles wunderbar Rollstuhlgängig, denn da gibt es Wolfgang Schäuble, dem einzigen Minister im Rollstuhl, der seit 20 Jahren dort arbeitet und der sich trotz Behinderung nicht behindern lässt. Er gestaltet aktiv diese Gesellschaft mit und hat viele Freunde.

Ein Loch im Dach! Was für eine Unterbrechung! Eine Störung der schönen Ordnung! Ja, es stimmt: Menschen mit Behinderung zu integrieren, unterbricht den gewohnten Ablauf. Menschen, die anders sind, stören die lieb gewordenen Gewohnheiten: so haben wir's immer schon gemacht... Inklusion macht Arbeit. Kostet übrigens oft auch Geld.

Aber: Ein Loch im Dach! Das ist auch überraschend schön: Frischer Wind! Mehr Helligkeit! Neue Perspektiven!

Was wohl die Leute damals gedacht haben? Da fallen trockene Lehmstückchen von der Decke, da rieselt Staub – und plötzlich verändert sich die ganze Situation. Unglaublich: Da schwebt ein Behinderter auf einer Matte hinunter – mitten in die Mitte. Gerade vor die Füße Jesu. Die Barriere ist beseitigt und plötzlich ist der, der keinen Platz hatte, im Zentrum. Ob er weiß, wie ihm geschieht? Ob er **will**, was ihm geschieht? Dass er plötzlich im Mittelpunkt steht, bzw. liegt? Ich vermute eher, er will weg - wenn er nur könnte...Das alles lähmt ihn nur noch mehr...Denn im Mittelpunkt stehen, begafft werden – das ist das Letzte, was Menschen mit Behinderung wollen.

Aber immerhin: da ist ein Loch im Dach der Ausgrenzung! Plötzliche Stille im übervollen Haus. Jesus von Nazareth schaut die vier Männer an, die da von oben durchs Loch im Dach gucken. Er sieht nicht nur ihre verschwitzten, etwas fragenden Gesichter. Er sieht ihre Solidarität, ihren stellvertretenden Glauben und eine Hoffnung, die sich nicht scheut, auch verrückte Sachen auszuprobieren.

Inklusion braucht Solidarität, eine Beziehung auf Augenhöhe. Sie braucht Menschen, die stellvertretend für die, die selbst nicht die Kraft haben zu kämpfen, sagen: „Wir wollen, dass sich da was ändert!“ Und sie braucht Leute, die mutig, kreativ und vielleicht auch ein bisschen verrückt sind: „Wenn da kein Weg ist, dann schaffen wir eben einen!“

**Folie:** (Spiegel-Titelbild)

„Berührt uns!“ heißt das Interview, dass ein Journalist des „Spiegel`s „mit Samuel Koch und einem weiteren prominenten Querschnittsgelähmten führte, mit Philipp Pozzo di Borgo, vielen von uns bekannt aus dem Film „Ziemlich beste Freunde“.

Und was diese Gelähmten zu sagen haben, sollten alle gehört und gelesen haben. Dieser Philipp sagte, dass Einsamkeit das Schlimmste wäre und er gelernt habe durch Freundlichkeit und Lächeln, den Menschen die Angst vor ihm als Behinderten zu nehmen. „Denn die Leute haben Angst, ich knüpfe Kontakt durch Lächeln. „Ist der Kontakt einmal hergestellt, dann ist der Weg frei. Berührt uns! ...und Samuel Koch bestätigt: „Ich versuche das ähnlich wie Philipp, ich sage dann einfach „Umarmen erwünscht.“

Es braucht Freunde – Menschen mit Empathie, der Gabe sich einzufühlen und auch kreativ werden.

Da werden Löcher gegraben oder Rampen gebaut. Da werden Türen verbreitert oder Schwerhörigenanlagen installiert. Da wird ein Aufzug in die obere Etage gebaut. Da werden Betreuungsstellen eingerichtet und Sponsorengelder eingeworben. Da wird komplizierte Sprache vereinfacht und deutlich gesprochen statt genuschelt.

Andrea Schneider erzählt eine Geschichte aus ihrer Gemeinde: Da ist ein von Geburt an körperlich und geistig behindertes Mädchen. Es fühlt sich wohl in der Gemeinde, möchte gern ganz dazugehören und sich taufen lassen. Ein Glaubenszeugnis kann die junge Frau jedoch nicht formulieren. Aber mit einem fröhlichen „Ja!“ beantwortet sie die Fragen, ob sie denn glauben kann, dass Jesus sie lieb hat und ob sie mit ihm leben will. Ihre Taufe ist ein Fest der Inklusion – was denn sonst will Taufe sein?

Weiter berichtet sie von einer Frauengruppe, die ein sogenanntes „Dunkelrestaurant“ besucht, denn in ihren Kreis kommt eine blinde Schwester. Um herauszufinden, wie es blinden Menschen so geht, besuchen sie gemeinsam dieses Dunkel-Restaurant. In absoluter Dunkelheit wird gespeist...“auf 12 Uhr liegt das Fleisch und auf Sechs die Erbsen..., und die blinde Schwester kann sich besser orientieren als alle andern und gibt Tipps.

Und so weiter und so fort. Der Kreativität und der Solidarität sind kaum Grenzen gesetzt. Denn: „Wo ein Wille ist, ist ein Weg!“

Und dann erzählt der Evangelist Markus, wie Jesus auch den Gelähmten anschaut: „Mein Kind, deine Schuld ist dir vergeben!“ Den Umstehenden stockt der Atem. Und die, die schon fast draußen vor der Tür sind, wollen nicht glauben, dass sie richtig gehört haben: Schuld vergeben?

Auslöschen einer gottlosen Vergangenheit? – denn das weiß doch jeder, dass entweder der Gelähmte oder dessen Eltern „gesündigt“ haben und selber Schuld an dieser Behinderung sind.

Integration dieses unglückseligen Behinderten in die Gemeinschaft der Reinen?

Ja, Jesus scheint auf die Krankheit gar nicht zu achten. Viel wichtiger als die äußere, körperliche Behinderung ist für Jesus der ganze Mensch. Er spricht den Gelähmten an mit „Mein Kind“.

Es ist ein **Ehrbegriff**, der diesem gelähmten Außenseiter einen Platz zuerkennt in der Gemeinschaft der Menschen und der Familie Gottes. Ein Ehrbegriff von wahrer Inklusion: „Du bist anders, aber du gehörst dazu, denn du bist Kind Gottes!“

Die Religionswächter sind entsetzt. Blasphemie! Das Problem für sie ist gar nicht dieser unwichtige Behinderte, sondern der, der ihn so unglaublich wertschätzend behandelt, Jesus ist für sie das Problem.

Das darf nur Gott!

Jesus liest die Gedanken der frommen Rechtgläubigen. Ja, ihr habt richtig gehört, ich sagte „deine Schuld ist dir vergeben!“

In Jesus ist der in Wahrheit liebende Gott auf den Plan getreten.

Und was bisher für die frommen Juden ein Zukunftsversprechen ihres Gottes war, ereignet sich schon hier und heute durch das Wort Jesu: verloren gemachte Menschen werden zurechtgebracht- sie werden zu ihrem Recht gebracht und sie werden eingefügt in die Gemeinschaft mit Gott.

Inklusion der besonderen Art! Das ist eine ungeheuerliche Provokation für fromme Gesetzeshüter damals! Vielleicht auch für manche Frommen heute?

Jesus sieht, was die Schriftgelehrten denken, und fragt sie: „Was ist das Entscheidende: Ob einer gehen kann oder nicht? Oder nicht viel mehr dieses: Ob einer die Chance bekommt zu einem Leben in Gemeinschaft, befreit von Schuld, die ihm von Geburt an eingeredet wurde?“

Ja, in der Tat: das Entscheidende ist gesagt durch Jesus.

Das Wichtigste hat der kranke Mensch schon erlebt. Er ist schon von neuem Leben beschenkt und darf dazugehören.

Aber nun soll er auch spüren mit jeder Faser seines verhärteten Körpers, wie dieser machtvolle Gott ihn auch äußerlich lebendig macht: „Steh auf, nimm deine Matte und geh nach Hause!“

**Folie:** In einem Dreierschritt geht's für ihn ins Leben zurück: Aufstehen, Zupacken, an seinen Ort gehen.

Ich denke, es ist ein ähnlicher Dreierschritt, der auch heute Inklusion, das Miteinander von unterschiedlichen Menschen, ermöglicht: Steh auf und steh zu dir selbst. Bewege dich und mach mit.

Geh an deinen Platz und finde ein Zuhause unter den Menschen auch in deiner Kirche. Denn du gehörst dazu.

Die Erzählung aus dem Markusevangelium endet so: „Der Mann stand auf, nahm seine Matte und ging vor aller Augen weg. Da waren sie alle außer sich; sie priesen Gott und sagten: So etwas haben wir noch nie erlebt!“

Ja, das ist so: Wenn ausgegrenzte und vom Leben gelähmte Menschen in Bewegung kommen und sichtbar werden in der Gemeinschaft - dann ist das ein Wunder. So richtig zum Staunen und sich freuen. Es ist ein Grund, Gott zu danken. Und auch den Freunden, die ein Loch ins Dach gegraben haben.

Amen